Der Bazar.

Berliner illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 18. Monatlich erscheinen vier Nummern. **Berlin, 8. Mai 1859.** Preis: Vierteljährlich 20 Silbergr. **XIII. Band.**

Cylinder-Deckel.

Material: ponceau Zephyrwolle (eine Schattirung in 5 Nüancen), feste rothe Nähseide, zwei Holzformen u. s. w.

Nicht das originelle Arrangement des Gegenstandes allein ist es, was hier die Aufmerksamkeit herausfordert, sondern auch die Arbeit selbst, welche noch anderweitig für verschiedene Zwecke ausgebeutet werden kann, wie wir im weitern Verlauf der Beschreibung darthun werden. — Wie die hierzu gehörige Abbildung des Cylinderdeckels, in Originalgröße, zeigt, bildet derselbe eine große volle Quaste, aus 5 nach unten spitz zulaufenden, von Wolle gearbeiteten, raupenartigen Theilen, die in der hierzu gewählten Farbe, nämlich roth, sehr genau dem unseren Leserinnen gewiß bekannten Gartengewächs „Fuchsschwanz" gleichen. Diese 5 Theile, an einen mit Wolle überhäkelten Kork befestigt, hängen außerhalb am Cylinder herab, während die Oeffnung desselben durch den Kork ausgefüllt wird.

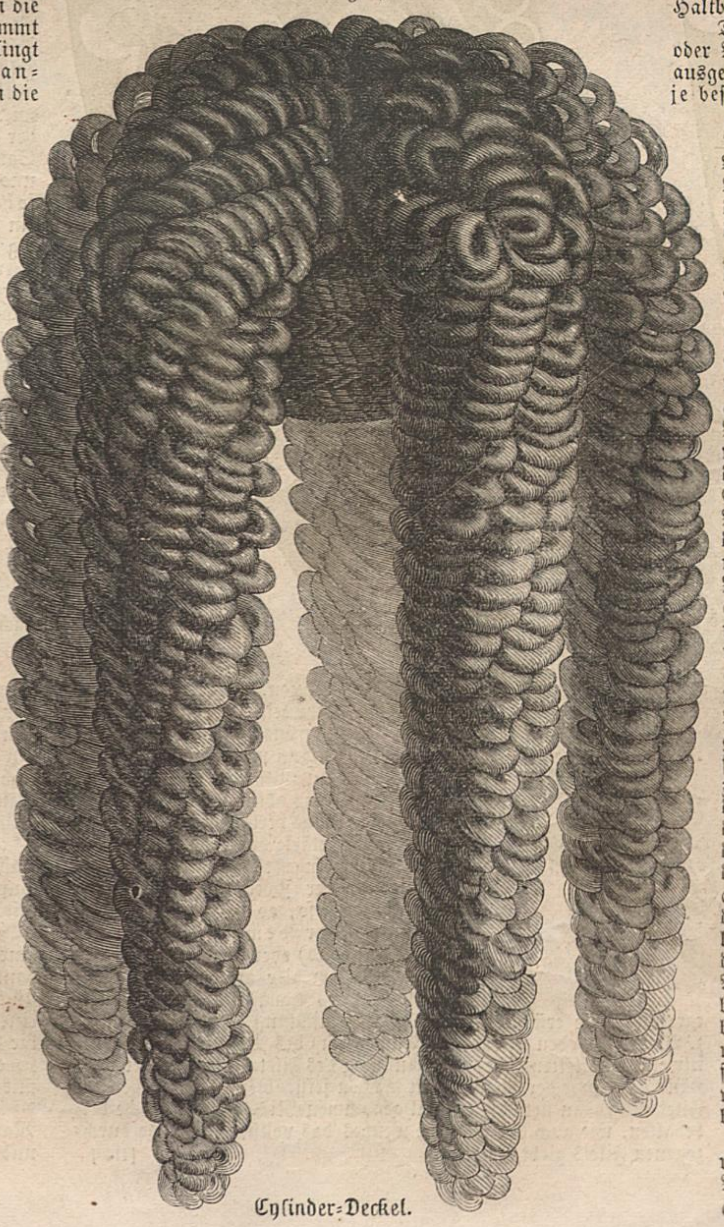
Zur Ausführung der einzelnen Quastentheile braucht man 2 Holzformen, nämlich 2 flache Franzenstäbe, deren Gestalt und Größe, und auch zugleich die Art der Arbeit, die umstehende hierzu gehörige Abbildung zeigt.

Das Schürzen einfacher Franzen (über einen Stab), wird unseren Leserinnen genügend bekannt sein; das Schürzen einer doppelten Franze, nämlich so, daß sich nach zwei Seiten eine Franze bildet, geschieht auf die durch die umstehende Abbildung dargestellte Art, über 2 Stäbe, und zwar mit einfachen Fäden, wie wir sogleich erklären werden. Man verbindet die beiden zum Schürzen bestimmten einzelnen Seidenfäden durch einen Knoten mit dem zur Franze bestimmten Wollfaden; faßt die beiden Holzformen, in der auf der Abbildung sichtbaren Weise nebeneinander gelegt, an ihren spitzen Enden mit der linken Hand, legt den Knoten, welcher die 3 Fäden verbindet, zwischen die Holzformen, da, wo man die Franzen beginnen will; nimmt alsdann mit der rechten Hand den Wollfaden *C*, und umschlingt damit abwechselnd einmal den einen und einmal den andern Stab, während eine zweite hierbei hilfreiche Person die beiden Seidenfäden, *A* und *B*, nach jedesmaligem Umschlingen des Wollfadens, zwischen den Hölzern kreuzt, so daß der kreuzweise von einem Stab zum andern hin und her gehende Wollfaden festgehalten wird. Man muß beim Schürzen die Fäden so fest als möglich anziehen und auch möglichst weit auseinander halten, während der Wollfaden seinen Weg um die Holzform macht, da dies auch mit zur Festigkeit und besonders zum Dichtwerden der Franze beiträgt; letzteres ist hierbei wesentlich nothwendig. Was das Arrangement der Farben betrifft, so ist hierüber noch Folgendes zu sagen: Man beginnt die Franze mit dem hellsten Roth, und zwar so nahe der Spitze der Franzenstäbe als es das nothwendige Festhalten der letzteren nur irgend gestattet. Man arbeitet von dem hellen Roth die Franze ungefähr 2½ Centimeter lang, knüpft alsdann die folgende Farbe der Schattirung an und arbeitet davon die Franze in gleicher Länge weiter; in derselben Weise läßt man die übrigen Farben der Schattirung folgen, befestigt die Fäden und streift die Franze ab, welche sich hiernach zu einer runden Raupe zusammendreht. Nachdem man 5 derartige Quastentheile ausgeführt, nimmt man einen Kork von der gehörigen Größe, durchbohrt ihn seiner Länge nach und bekleidet ihn mit einem in dichten Stäbchenmaschen gehäkelten Ueberzug von brauner Wolle (die vorletzte Farbe der rothen Schattirung). An diesen Kork, auf der obern Rundung desselben, befestigt man nun die Quastentheile, so daß sie in gleicher Länge über den Kork herabhängen, wie es die Abbildung zeigt; vermöge der Höhlung kann man leicht hin und zurück durch den Kork stechen und so die Quaste gehörig festheften. Der Cylinder-Deckel ist hiermit beendet.

Wir haben oben eine anderweitige Anwendung dieser Arbeit, nämlich der doppelten Franzen, erwähnt und kommen darauf zurück, um nähere Angaben hierüber zu liefern.

Aus etwas kürzeren Raupen, über gleichmäßig breite Franzenstäbe ausgeführt, so daß die Raupen von oben bis unten in gleichem Umfang erscheinen, kann man eine sehr reiche elegante Franze um Fußkissen, Sessel u. dgl. anfertigen, indem man die einzelnen Räupchen dicht nebeneinander an eine ganz schmale Guimpe oder Borte heftet; man schattirt hierbei entweder ebenfalls jedes einzelne Franzentheil, oder führt stets ein Franzentheil in einem Farbenton aus, die Franze im Ganzen schattirend.

Quasten, an Vorhänge, Portièren, Tischdecken u. s. w. kann man gleichfalls aus diesen wollenen Raupen, in der oben beschriebenen Ausführung, d. h. so daß jede der Raupen ihrer ganzen Länge nach in gleichem Umfang erscheint, bilden. Die Quastentheile werden hier in der Weise wie bei dem Cylinderdeckel vereinigt und an ein etwas großes wollenes Bällchen (der Quastenkopf) gezogen, auch können 2 bis 3 Woll-Bällchen in abstufender Größe übereinander den Kopf der Quaste bilden. Die Anfertigung der Bällchen geschieht folgender Art: Man schneide aus Kartenpapier 2 gleiche Zirkelrundungen (runde Boden) von 4 Centimeter im Durchmesser und in der Mitte der Rundungen eine ebenfalls runde Oeffnung von 1½ Centimeter im Durchmesser; lege nun beide Rundungen passend aufeinander und umwickele den breiten Rand derselben mit Wolle (Zephyrwolle wird hierbei doppelt genommen), und zwar so oft mit dem Umwickeln die Runde machend, bis die mittele Oeffnung gänzlich ausgefüllt ist. Man kann hierbei eine Schattirung anwenden und entweder mit der dunkeln Farbe anfangen, mit der hellen enden, oder das entgegengesetzte Verfahren wählen. Man schneidet nun die Wolle ringsum auf der Kante der Rundung auf, zieht jedoch vorher durch die gefüllte Oeffnung ein wollenes Schnürchen, dessen Ende mit einem Knoten versehen, damit es nicht wieder hindurchgleiten kann. Hierauf liegt man die Kartenblätter etwas auseinander, nimmt sehr festen Zwirn und unterbindet die aufgeschnittenen Wollfäden, indem man den Zwirn zwischen den Kartenblättern herumwindet und ganz fest zusammenzieht, sie dann wohl verknüpft und die Kartenblätter herausschält. Die Wolle tritt hiernach dicht zusammen, zu einem Ball, den man recht rund und glatt beschneidet. Will man mehre Bällchen an eine Schnur reihen, so schlingt man in angemessener Entfernung wieder einen Knoten in die Schnur, ehe man sie durch das zweite Bällchen zieht, damit die Bällchen, so weit als man es wünscht, voneinander getrennt bleiben und sich nicht zusammenschieben können. Zu größeren Bällchen schneidet man die Kartenblätter etwas größer.



Cylinder-Deckel.

Es wird hier der Phantasie unserer Leserinnen nicht schwer werden, die Quasten in mannigfacher Weise zu variiren und in verschiedener Größe herzustellen. Die Idee einer dritten Variation der hier beschriebenen Franzenarbeit liegt so nahe, daß wir sie jedenfalls nur zu erwähnen brauchen, um des Verständnisses gewiß zu sein. Es ist dies nämlich ein Glockenzug, aus einer Reihe übereinander hängender Quasten, wie wir sie eben beschrieben haben. Das als Quastenkopf dienende Woll-Bällchen muß hier natürlich schon ein ziemlicher „Ball" sein, und bei der Ausführung desselben darauf Rücksicht genommen werden, daß man eine starke Wollenschnur hindurchziehen kann, welche, von der Länge des Glockenzuges, die einzelnen Quasten oder Glocken in regelmäßigen Entfernungen aufzunehmen hat. Den Griff bildet eine etwas größere Quaste, deren Kopf eine mit Wolle übersponnene Holzform sein muß, wenigstens würde dies für die Haltbarkeit des Gegenstandes vortheilhaft sein. [4147]

Dessin zum Kragen und zur Aermel-Garnitur.

(Application und Häkelarbeit.)

Mit Recht können wir die hier zu beschreibende Arbeit als eine Neuheit bezeichnen, da in ihr die Weißstickerei im Verein mit der Häkelarbeit erscheint. Das Resultat dieser Zusammenstellung gewährt den Eindruck so vollkommener Gediegenheit, daß wir die Ueberzeugung aussprechen dürfen, der Kunstsinn unserer Leserinnen werde an der Ausführung dieser Arbeit Befriedigung finden. — Es ist diese Arbeit keine, an welche man für kurze Dauer viel Zeit und Mühe verwendet, wie es sich oft bei complicirten Stickereien auf Tüll oder leichten Mull erweist, sondern sie besitzt diejenige Gediegenheit, welche mit dem Werth der Schönheit auch den der Haltbarkeit verbindet.

Die das Dessin bildende Application mit feinem Battist oder Nansoc ist auf einen feinen gehäkelten Netzgrund ausgeführt, für dessen Anfertigung die Regel gilt „je feiner, je besser". Französisches (6faches) Häkelgarn von Nr. 100 oder 120, können wir als hierzu geeignet empfehlen. — Man arbeitet den Netzgrund aus Luftmaschenbogen, jeden Bogen 6 Luftmaschen lang, und sticht beim Anhäkeln der Bogen nicht in die einzelne Masche, sondern umfaßt stets die ganze Kette des Bogens; — etwas fest häkeln ist bei dieser Arbeit für die Schönheit des Ganzen vortheilhaft. Zum Kragen muß der Netzgrund natürlich in der Form des Musters, also etwas gerundet, ausgeführt werden, was durch allmäliges Zunehmen geschieht; die hierdurch entstehende Unregelmäßigkeit der Netzcarreaux wird durch die applicirten Figuren cachirt. Die äußeren Zacken werden erst mit der Languette gebildet, man hat also die Breite des Netzgrundes von der äußern Spitze der Zacken an, bis an die innere Löcherkette zu berechnen. Ist der Netzgrund vollendet, so verfährt man wie bei einer gewöhnlichen Applicationsstickerei; man heftet nämlich auf den gehäkelten Fond, ein in reichlicher Größe geschnittenes Stück Battist oder Nansoc, und alsdann beides auf das Muster, wenn man nicht vorzieht, das Dessin auf den dichten Stoff selbst zu übertragen, was besonders für nicht sehr scharfe Augen rathsam sein dürfte, da das Muster durch die gehäkelten Stäbchen vielfach unterbrochen und etwas undeutlich wird. In diesem Fall wählt man als Unterlage ein Stück Wachsleinwand. Man muß die Stickerei sehr sorgsam aufheften, nicht allein am äußern Rand entlang, sondern auch zwischen dem Dessin, damit der Stoff völlig fest liegt. Die Umrisse der Blätter werden durch eine sehr feine dichte Languette gebildet, die Adern und die Umrisse der Ranken mit feinem dichten Stielstich (Querstich) ausgeführt. Die zusammenhängenden Bindlöcher des innern Randes werden gleichfalls languettirt und hat man dabei zu beachten, daß der Rand des Netzgrundes bei jedem Bindloch, nach der innern Seite des Kragens zu, mitgefaßt, das Uebrige des Bindloches indeß nur in den dichten Stoff allein gearbeitet wird. Nachdem auch die die äußeren Zacken bildende Languette beendet und die Stickerei von der Unterlage gelöst, schneidet man den Stoff in der Weise aus, daß der Kragen in dem auf der Abbildung sichtbaren Arrangement erscheint. Das zur Garnitur des Aermels bestimmte Dessin bildet eine gerade, in der Mitte etwas breitere Spitze, welche zu beliebiger Länge fortgesetzt und entweder zum Volant des Aermels, oder als zurückfallende krause Manschette an den Ballon gefaßt, benutzt werden kann. Zum glatten Revers eines Ballonärmels bietet die Hälfte des Kragendessins die geeignete Form.

Wir erwähnen schließlich noch, daß man eine sehr reizende feine und haltbare Spitze, zur Verzierung von Negligés oder Kindergarderobe erhält, wenn man einen als schmalen Streifen auf die oben beschriebene Weise

gearbeiteten Netzgrund am äußern Rand mit einer derartigen Bindlöcherkette versieht, wie sie der Kragen und das Dessin zur Aermelgarnitur zeigt. Diese Bindlöcherkette muß gleichfalls in dichtem Stoff, den man auf den Netzgrund heftet, gearbeitet werden und letzterer nur an der äußern Bogenreihe dabei mitgefaßt sein. [4148]

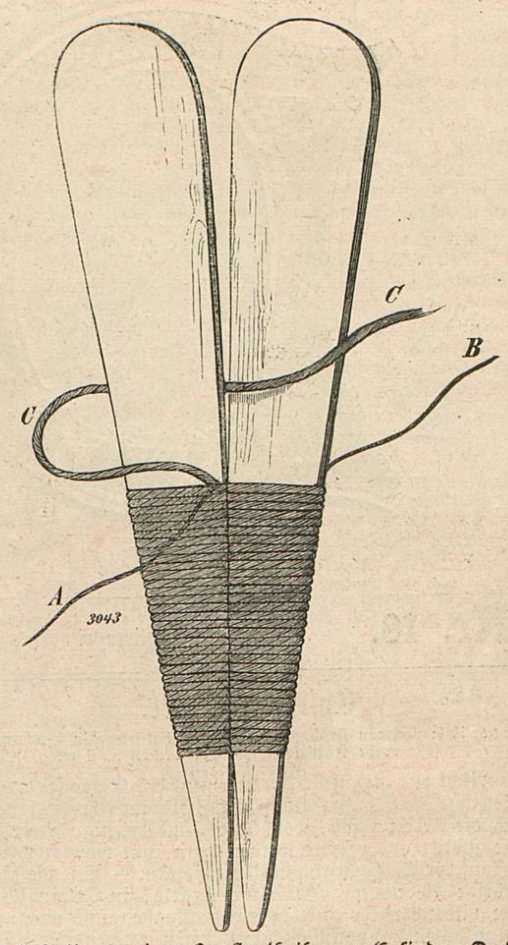
Filet-Dessin

als Eck-Bouquet zu einer Decke, zur Garnitur eines Toilettentisches u. s. w.

Die legère, nicht in strenger Regelmäßigkeit gehaltene Form dieses Bouquets, läßt dasselbe außerordentlich graziös erscheinen, wenn es den geeigneten, seiner Form entsprechenden Platz erhält, z. B. als Eckdessin einer großen Decke, oder in fortgesetzter Reihe, als breite Garnitur um einen Toilettentisch; ferner, als Mittelstück einer Schutzdecke zu einem bannerförmigen Ofen- oder Kaminschirm. Um das Bouquet als Mittelstück eines regelmäßig viereckigen oder runden Fond benutzen zu können, würde es nur einer sehr leichten Aenderung des Dessins bedürfen, nämlich, indem man einige der nach unten hängenden Zweige etwas abkürzt, dagegen einige Seitenzweige etwas verlängert.

Ueber die Stärke des Filet können wir natürlich keine Angabe machen, da in dieser Beziehung der Zweck der Arbeit maßgebend ist; eben so, ob man den Fond in sogenanntem geraden Filet (mit einer Masche beginnend) oder in schrägem Filet arbeitet. In der hier auf dem Muster gegebenen Lage des Bouquet haben die Filetcarreaux, wie ersichtlich, eine schräge Richtung, und würde also, z. B. bei der oben erwähnten Anwendung des Dessin, zur Garnitur eines Toilettentisches, der Anschlag des Filetgrundes in der vollständigen Länge der Garnitur zu machen sein. Beim Durchziehen des Filet muß man stets die einmal genommene Richtung der Stiche beibehalten, wie auch das Muster, welches das vollständige Bild durchzogenen Filets giebt, es zeigt. [4149]

Dessin zum Kragen und zur Aermel-Garnitur.



Die Anfertigung eines Quastentheils zum Cylinder-Deckel.

Sommermäntel und Mantillen.

Es wird aus der aufmerksamen Betrachtung der heute gegebenen Abbildungen moderner Sommermäntel und Mantillen den Leserinnen die Wahrnehmung entgegentreten, daß die Mode für die schöne Jahreszeit die Damen mit ziemlich großen Hüllen versorgt, denn nicht nur die Sommermäntel zeichnen sich aus durch bedeutende Länge und Weite, auch die Mantillen machen durch ihren Schnitt und ihr ganzes Aussehen ganz den Eindruck des Vollkommenen, dicht Verhüllenden.

Die Sommermäntel, fast durchgängig von weichen Wollenstoffen, vorherrschend in grauer Farbe, erscheinen zum Theil in Tuchform, womit nicht eben gesagt ist, daß sie hinten spitz sein müssen, sondern nur, daß sie, wie die sogenannten Talma, keine besonderen Aermeleinschnitte haben, sondern, wie ein Tuch zu tragen, also von unten aufzunehmen sind. Die Garnitur der Sommermäntel besteht vorherrschend aus Rüschen der verschiedensten Art, zuweilen vom Stoff des Mantels, zuweilen von Sammet oder Seidenstoff, doch sind natürlich kunstvolle Posamentierarbeiten nicht ausgeschlossen, eben so wenig Sammetbesatz und schwarze Spitzen, welche letztere jedoch ihren Platz nur an Sammetmänteln und an Mantillen finden. Mit Vergnügen werden gewiß Viele der Leserinnen bemerken, daß die Mode beim Schaffen der Sommer-Umhüllungen auch der Antike Rechnung getragen, und neben die ewig veränderlichen Formen modernen Styls so herrlich drapirende Gewänder stellte, wie z. B. in der „Toga" ein solches erscheint, welches einer Lucretia, einer Arria würdig ist. Dieser phantasievollen Gattung von Mänteln gegenüber stehen auch die einem frühern Geschmack sich nähernden Formen, welche oben am Halsausschnitt, oder an einem glatten Schulterstück in Falten arrangirt, wahrscheinlich die Bahn brechen zu späterer, allgemeinerer Annahme der faltigen Mäntel.

Es werden auch viel seidene Sommermäntel, namentlich viel schwarzseidene getragen, jene Gattung leichter Mäntel, welche die französische Mode-Industrie-Sprache mit dem Namen: Pelisse bezeichnet. Diese Mäntel werden natürlich nicht von unten in die Höhe genommen, da dies bei ihrem Stoff: Taffet oder Poult de Soie, von keiner schönen Wirkung sein würde, sondern sind mit Aermeleinschnitten versehen.

Eine gleichfalls beliebte Form der Sommermäntel sind die Mäntel à Volants, die in feinen Wollenstoffen den graziösesten Fall haben. Diese Mäntel sind lang, talmaartig geschnitten, d. h. ohne Aermeleinschnitt, und haben unten einen ungefähr $1\frac{1}{2}$ Viertelelle breiten Volant, dessen Ansatz nach Belieben mit einem schmälern Volant von Seidenstoff in passender Farbe, oder mit einer Rüsche bedeckt werden kann.

Zur Garnitur ist gegenwärtig keine Farbe so beliebt als Pensée, namentlich das sogenannte Violette des Alpes, welches als gebrannter Rüschenbesatz an schwarzseidenen Mänteln von schöner Wirkung ist, obgleich es auch im Sammetbesatz hellfarbiger Tuchmäntel eines vortheilhaften Eindrucks nicht verfehlt. Sehr distinguirt ist pensée Seidenfutter in den krausen Capuchons, welche zu seidenen Mänteln, wie zu feinen wollenen, vorzüglich geeignet sind.

Die beliebtesten Stoffe zu Sommermänteln sind außer Taffet und Poult de Soie der sogenannte feine Sommervelour, Cashmir und der Mosaik, ein sehr starker, gerippter, mit Baumwolle gemischter, daher nicht kostbarer Stoff.

Beim Anblick der Mantillen, welche in dieser Saison als „modernstes Genre" hervortreten, können wir uns des Gedankens nicht erwehren, daß dieses bedeutsame Kleidungsstück diesmal in dem Laboratorium unserer Moden-Köche einen fast gar zu uniformen Charakter angenommen durch die Garnitur gebrannter Volants, für die der Geschmack sich so entschieden ausgesprochen, daß sogar Sammetmantillen mit gebrannten Taffetvolants besetzt werden.

Der bald tuch-, bald shawl-förmige Schnitt der Mantillen ist jedoch auch der Spitzengarnitur sehr günstig, und unterliegt es keinem Zweifel, daß eine mit Volants von

Chantilly-Spitze besetzte Mantille an Eleganz jede mit gebrannten Taffet-Volants besetzte weit hinter sich läßt.

Wir geben hiermit zur Beschreibung der heut gegebenen Abbildungen von Sommermänteln und Mantillen über, deren Originale dem Magazin von **Louis Immerwahr** in Paris, Lyon und Berlin (Behrenstr.) entnommen und daselbst auch zu den verschiedensten Preisen fertig zu beziehen sind.

Nr. 1. Sommermantel „Caledonia"

von grün und blauem schottischen Wollenstoff, mit schwarzem Sammetbesatz.

Dieser Mantel, in abgerundeter Tuchform, zeigt die jetzt so beliebte Zusammenstellung von Blau und Grün, welche hier außerordentlich an Ausdruck gewinnt durch den nach innen bogenförmig ausgeschnittenen Besatz von schwarzem Sammet, so wie durch die daran schließende lange Seidenfranze am untern Rand des Mantels. Das Capuchon zeigt nur innerhalb den Stoff des Mantels, übrigens ist es von schwarzem Sammet und bildet mit dem in der Mitte, getheilten Ueberschlag, 3 Spitzen, welche mit Quasten verziert sind. Eine Posamentierborte mit Schmelz, schmückt den Ueberschlag des Capuchon.

(Wir geben den Schnitt dieses Capuchon in Nr. 11 der „Pariser Modelle", der Mantel selbst ist seiner Form nach dem in Nr. 4 der Modelle gegebenen Talma so ähnlich, daß letzterer, in Verbindung mit dem eben erwähnten Capuchon, das Façon des Mantels Caledonia vollkommen repräsentiren kann.

Nr. 2. Sommermantel „Coquette"

von hellgrauem Sommervelour, mit schmalen dunkleren Traversstreifen.

Die sehr graziöse Eigenthümlichkeit dieses Mantels besteht hauptsächlich in der Form des weiten Rückentheils, welches oben, nach der Mitte zu, in 4 tiefe Falten gelegt ist, die 17 Centimeter vom Halsausschnitt an, frei ausgehen und nach unten sich fächerartig ausbreiten, wie es die Abbildung zeigt. Die schmalen Vordertheile sind unten tuchartig geschnitten. Das Capuchon geht vorn ganz schmal vom Halsausschnitt an und verlängert sich hinten zu einer stumpfen Spitze, welche auf dem in Falten gelegten Umschlag mit einem Geflecht von starker Seidenschnur, an deren Enden Quasten, verziert ist. Der untere Rand des Mantels, welcher die Weite von 9 Ellen hat, ist mit einer 7 Centimeter breiten Puffenrüsche besetzt; eine etwas schmälere Puffenrüsche garnirt den Umschlag des Capuchon. (Den Schnitt des Mantels „Coquette" liefert Nr. 12 der „Pariser Modelle", sowie auch die genaue Beschreibung der Puffenrüschen.)

Nr. 3. Sommermantel „Toge" (Toga)

von weißem weichen Wollenstoff, mit feinen schwarzen Carreaux.

Daß der Name bei diesem Mantel charakteristisch ist, erweist sich aus der Gestalt desselben, welche sich unverkennbar als verwandt bekundet mit der Toga der alten Römer; doch gehört eine große schlanke Figur dazu, um durch malerische Drapirung die Schönheit des Mantels zur Geltung zu bringen.

Der Mantel besteht aus einem 6 Ellen langen, ungefähr 2 Ellen breiten Stück, dessen untere Ecken (an einer der Längenseiten) schräg abgeschnitten sind, so daß diese Längenseite, welche den untern Rand des Mantels bildet, nur noch 4 Ellen $^5/_{16}$ mißt. Am obern Rand ist das hier beschriebene Theil, welches ringsum einen breiten schwarzen Sammetbesatz hat, an ein anschließendes, fichuartiges Schultertheil gesetzt, von der hintern Mitte aus jedoch ein großes Dreieck abgenäht, welches als Capuchon, in willkürlicher Gestaltung, herabhängt und die Verzierung zweier schwarzer Quasten hat. Das Schultertheil ist vorn herunter zu beiden Seiten mit einem breiten Sammetbesatz versehen, welcher sich dem des Mantels, vorn herunter, anschließt. Große

Filet-Dessin.

schwarze Sammetknöpfe mit Schnurspangen, dienen zum Schließen des Mantels.

Der Schnitt des Mantels Toga befindet sich in Nr. 11 der „Pariser Modelle“.

Nr. 4. Sommermantel „Victoria“

von weißem Cashmir, mit rothem und schwarzem Sammetband verziert.

Daß der originelle Charakter dieses Mantels weniger in seiner Form, als in der Art der Verzierung besteht, giebt die Abbildung desselben deutlich zu erkennen.

Das Capuchon ist hinten sehr lang, so daß die Spitze mit dem daran befindlichen Schleifenbüschel fast den untern Rand des Mantels erreicht, welcher durch einen Besatz von rothem und schwarzem Sammet sich hervorhebt. In entsprechender Weise ist das Capuchon besetzt, welches hinten einen eckigen Ausschnitt und vorn einen in langen Spitzen zusammentreffenden Kragen bildet. Der Mantel ist mit weißem Seidenstoff gefüttert.

Nr. 5. Sommermantel „Clotilde“

von travers geripptem grauem Sommervelour, mit weißen Punkten.

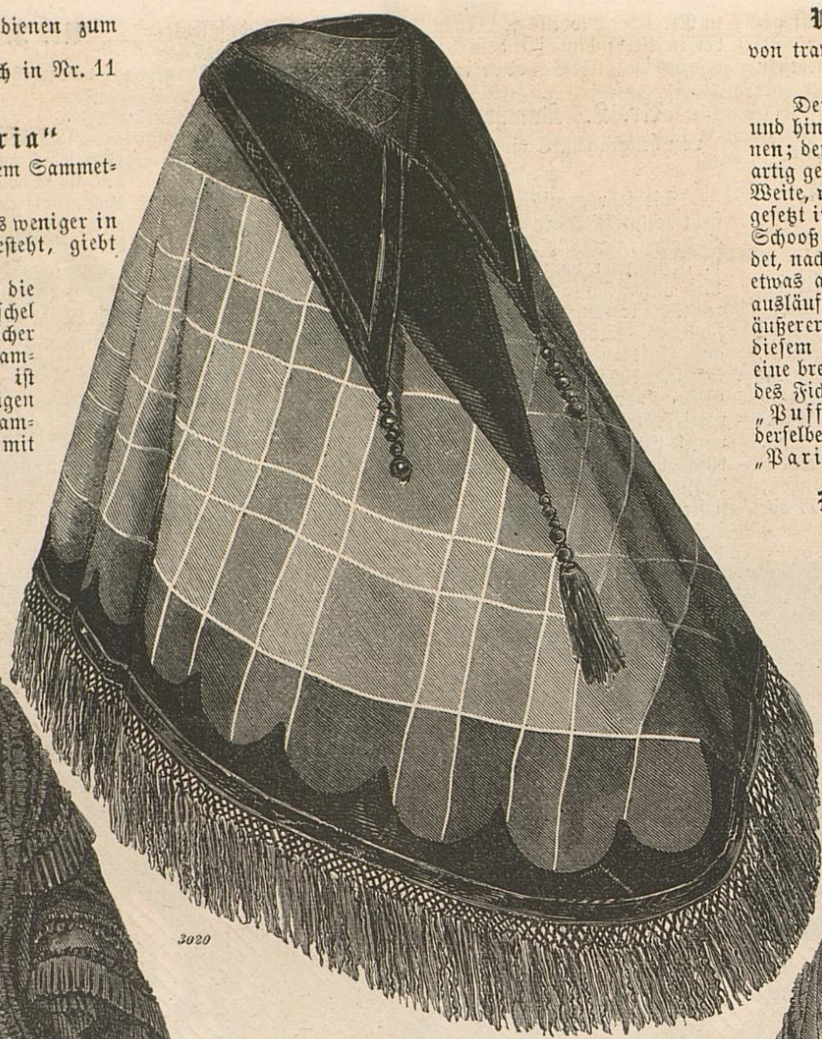
Den obern Theil des Mantels können wir als ein vorn und hinten in fast gleicher Länge spitz geformtes Fichu bezeichnen; den untern Theil als einen langen Schooß, welcher radartig geschnitten, so daß er trotz seiner bedeutenden untern Weite, welche 8 Ellen beträgt, dennoch oben glatt an das Fichu gesetzt ist, dessen unterer Rand ungefähr 8 Cent. breit auf den Schooß überfällt. Letzterer ist am untern Rand hinten gerundet, nach den Seiten, wo der Mantel in die Höhe gerafft wird, etwas ausgeschnitten, so daß er vorn spitz (also tuchartig) ausläuft. Der Mantel hat ein ganz rundes Capuchon, dessen äußerer Rand, in Falten gelegt, den Umschlag bildet und auf diesem mit einer Rüsche vom Stoff des Mantels besetzt ist; eine breitere derartige Rüsche garnirt den überfallenden Rand des Fichu. Diese Rüschen bezeichnen wir mit dem Namen „Puffenrüschen“ und werden eine genauere Beschreibung derselben mit dem Schnitt des Mantels Coquette in Nr. 12 der „Pariser Modelle“ liefern.

Nr. 6a und 6b. Mantille „Olga“

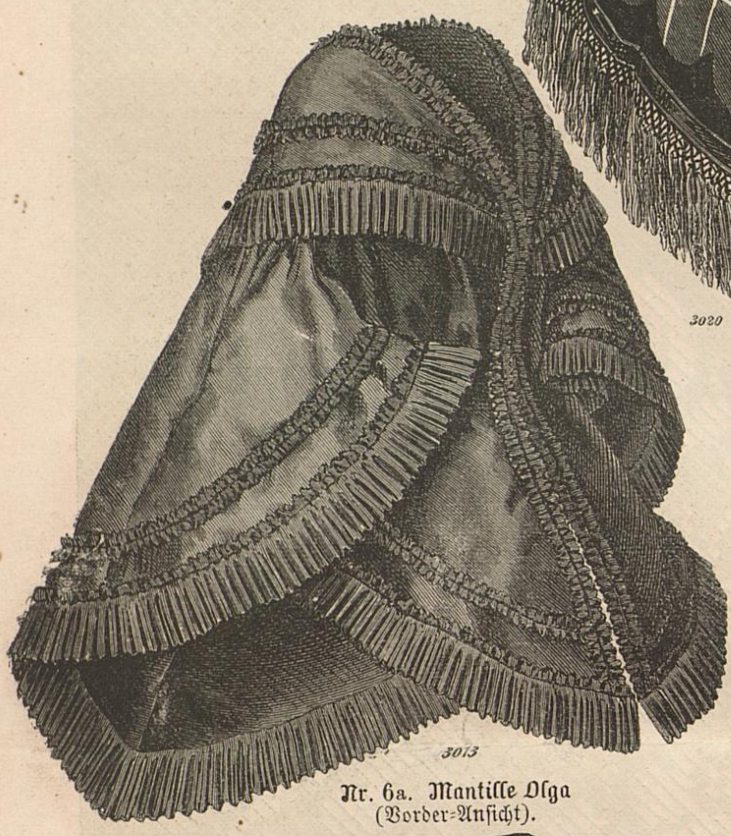
von schwarzem Taffet.

Den Leserinnen zeigt sich hier ein Façon, welches denen der vorjährigen Mantillen, vermöge des breiten faltigen Schooßes, etwas verwandt erscheint; dessen ungeachtet gebührt der Mantille Olga das Prädicat „modern“, und diese Uebertragung der Form, auf die jetzige Saison, ist wohl dem Umstand zuzuschreiben, daß der an ein kleineres, nur bis zur Taille reichendes Rückentheil angesetzte weite Schooß die Figur sehr vortheilhaft präsentirt. Das Vordertheil ist seiner ganzen Länge nach im Ganzen geschnitten, unten in einer Spitze endend und an der Seite mit dem Schooß verbunden, welcher, hier etwas schmäler werdend, über den Arm fällt. Die Garnitur besteht aus einem schmalen gebrannten Volant und einer Rüsche, beides mit ganz feiner Schmelzguimpe aufgesetzt. Das Arrangement dieser Garnitur ist ganz deutlich auf der Abbildung der Vorder- und Rückseite der Mantille zu erkennen.

(Der Schnitt der Mantille Olga befindet sich auf dem dieser Nummer beiliegenden Supplement.)



Nr. 1. Sommermantel Caledonia.



Nr. 6a. Mantille Olga (Vorder-Ansicht).

Nr 6b. Mantille Olga (Rück-Ansicht).

Nr. 3. Sommermantel Toge (Toga), Vorder- und Rückseite.

Nr. 7a und 7b. Mantille „Lucrèce“

von schwarzem Taffet.

Die sehr deutliche Abbildung dieser Mantille, von der Vorder- und Rückseite, macht eine Beschreibung ihres Façon unnöthig; der durch die obere Garnitur markirte Ueberfall wiederholt die Form der Mantille, bis zu den vorderen breiten Enden, im verkleinerten Maßstabe. Die Volants, welche nur glatt gesäumt und in der schon erwähnten Weise zu steifen röhrenartigen Tollen gebrannt, sind mit einem so breiten Kopf aufgenäht, daß dieser zugleich eine à la vieille getollte Rüsche bildet. Der untere Volant ist nach den Seiten zu etwas schmäler geschnitten, um der Bewegung des Armes weniger hinderlich zu sein.

Die Mantille Lucrèce wird auch von Sammet angefertigt und alsdann der Ueberfall nur durch die aufgesetzte Garnitur dargestellt, welche ebenfalls aus gebrannten Taffetvolants besteht.

(Der Schnitt der Mantille „Lucrèce" befindet sich in Nr. 10 der „Pariser Modelle".)

Nr. 8. Mantille „Agnes"

von schwarzem Taffet.

Diese Mantille bildet einen fast ganz geraden Shawl (Echarpe) mit breitem Revers, welcher durch einen Schnurvorstoß mit ersterm verbunden ist. Die Garnitur besteht aus geraden, gebrannten Volants, deren oberer, d. h. der des Revers, einer à la vieille getollten Rüsche ähnlich, am untern Rand etwas umgebogen ist, so daß daselbst die Falten des Volants wie geheftet erscheinen.

(Der Schnitt der Mantille erscheint in einer spätern Nummer der „Pariser Modelle".)

Alphabet zu Taschentüchern.

(Französische Stickerei.)

Den so vielseitigen Wünschen unserer Abonnentinnen, in Betreff ihrer Namenschiffern und Namen, glauben wir am genügendsten durch Mittheilung verschiedener Alphabete nachzukommen, und beginnen diese Mittheilung heute mit einem recht großen „A B C", welches wir jedoch, eben seiner Größe wegen, nicht zu Anfangs-Buchstaben ganzer Namen, sondern nur zur Auswahl der vertretenden Chiffern des Vor- und Zunamens empfehlen würden. — Die Zeichnung der Buchstaben ist eine geschmackvolle und in so leichtem Arrangement gehalten, daß die Stickerei keine besonderen Schwierigkeiten darbietet. Daß die Ausführung feiner Dessins eine etwas sichere Hand und viel Accuratesse erfordert, weiß wohl jede Stickerin; wird jedoch recht correct verfahren, beim Vorziehen der Figuren und beim Unterlegen (damit meinen wir das Ausfüllen der Figuren mit langen, so viel als möglich oberhalb liegenden Stichen), so geht das Sticken selbst leicht von Statten. Eine Hauptbedingung beim Vorziehen und beim Sticken ist, daß man die Form der Figuren nicht vergrößert und dadurch die Zwischenräume verengt, in welchem Fall die Stickerei plump und ungraziös erscheint. [4150]

Nr. 2. Sommermantel Coquette.

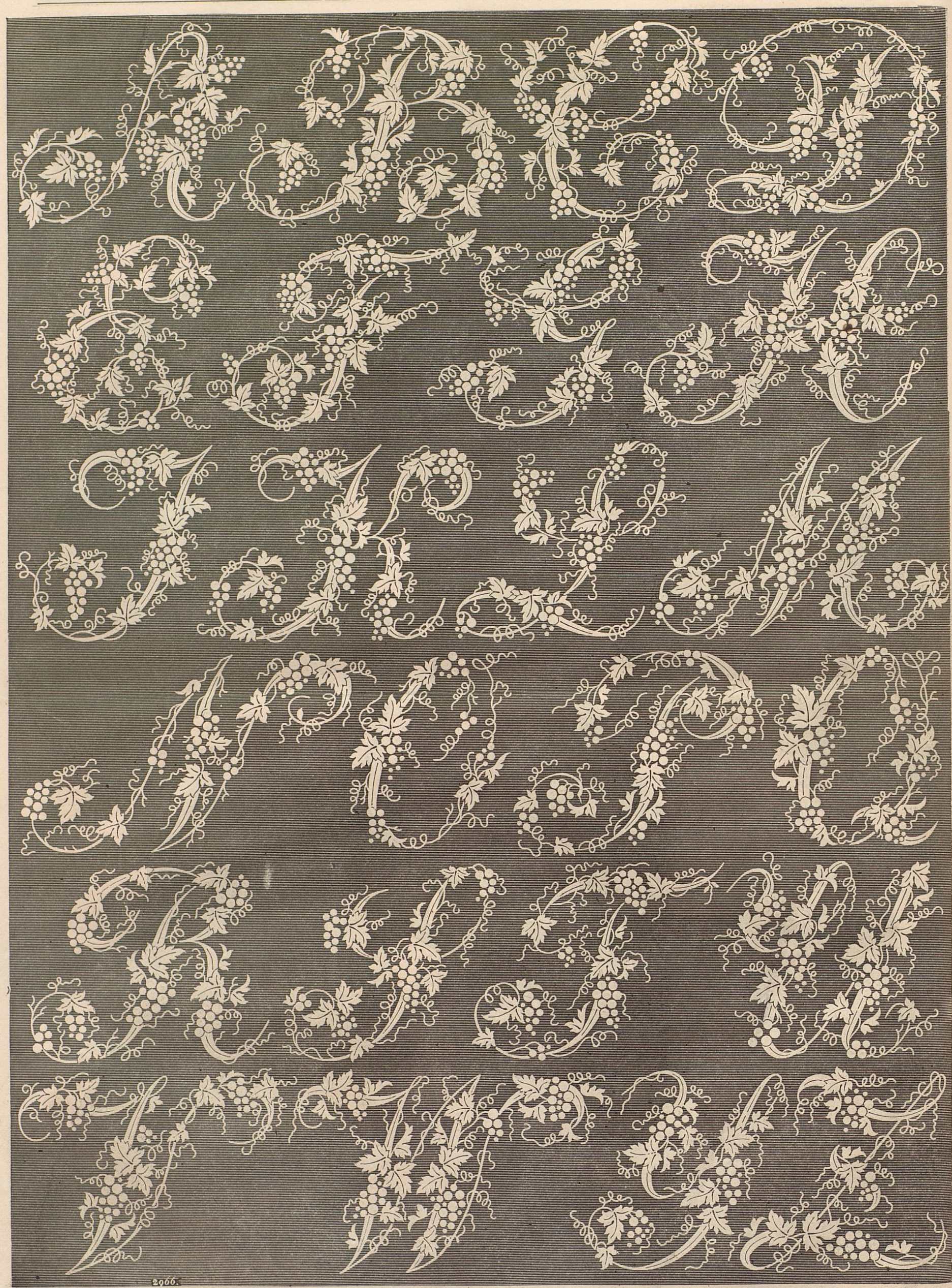
Nr. 7a. Mantille Lucrèce (Vorder-Ansicht).

Nr. 7b. Mantille Lucrèce (Rück-Ansicht).

Nr. 4. Mantel Victoria.

Nr. 5. Mantel Clotilde.

Nr. 8. Mantille Agnes.



Alphabet zu Taschentüchern. (Französische Stickerei.)

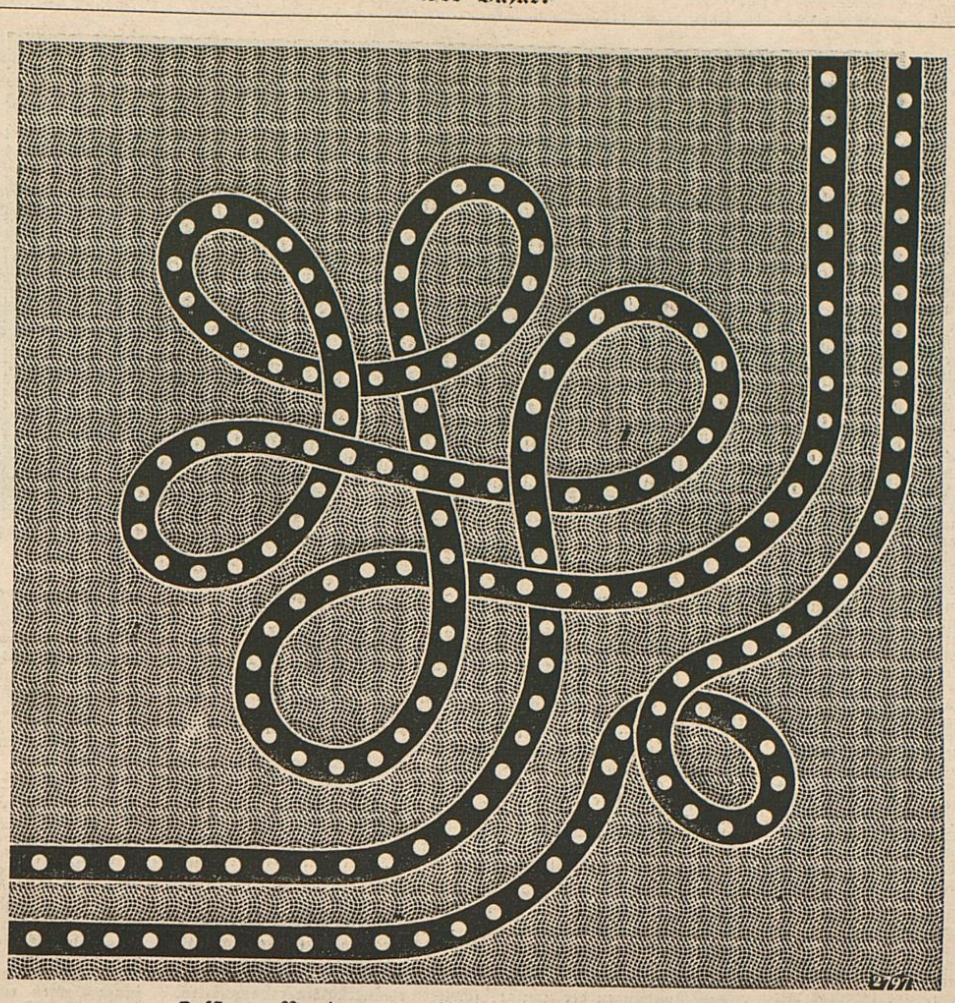
Dessin

zur Verzierung von Kindermänteln, Jäckchen, kleinen Decken u. s. w.

Material: schmales schwarzes Sammetband, geschliffene schwarze Perlen, oder Stahlperlen.

Dieses einfache Dessin liefert die Vorlage zu einer sehr reizenden Verzierung der Jäckchen, Kinderkleider, Mäntel u. s. w. und kann mit größester Leichtigkeit von Damenhand ausgeführt werden. Einige Reihen schmalen schwarzen Sammetbändchens, in der Mitte mit einzelnen Perlen aufgenäht, bilden eine Garnitur, welche elegant und ausdrucksvoll erscheint und sich besonders auf mattem Wollen- oder Seidenstoff vortheilhaft abhebt. Die Abbildung giebt das Arrangement des Dessin zur Ecke, und zeigt zugleich die Größe und Entfernung der Perlen an.

Wir haben das Dessin auch als Besatz einer kleinen Decke (Tisch- oder Korbdecke) angegeben; — hierzu würden wir jedenfalls Stahl-, Gold- oder Kreideperlen empfehlen; bei Garderobe-Gegenständen indeß werden schwarze Perlen häufiger als Metallperlen gewählt. [4151]



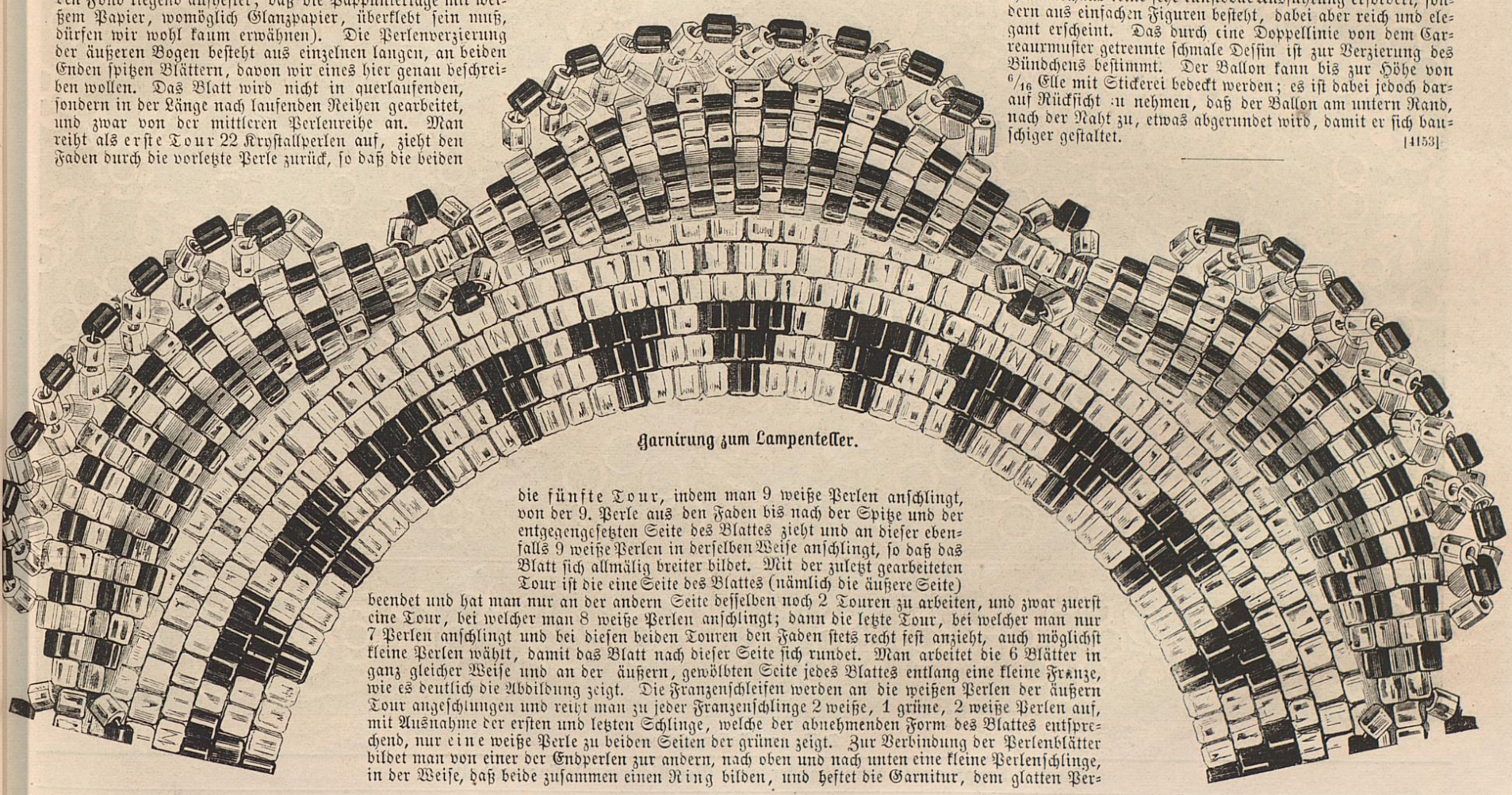
Dessin zur Verzierung von Kindermänteln, Jäckchen u. s. w.

Garnirung zum Lampenteller.

Material: böhmische Perlen in Krystall und Grün (letztere sogenannte Spiegelperlen.)

Da auch im Sommer die Lampen nicht gänzlich außer Gebrauch kommen, so dürfte sich wohl zuweilen Gelegenheit zur Erneuerung eines Lampenuntersatzes finden und die Mittheilung einer dazu anwendbaren hübschen Perlengarnitur von leichter Ausführung, willkommen sein. — Die Farbenzusammenstellung, welche die hier in Abbildung gegebene Garnitur zeigt, nämlich Weiß und Grün, wird fast zu jedem, in beliebiger Art arrangirten Fond passend sein, wenn nicht gerade bei letzterem ein zartes Blau die vorherrschende Farbe ist; in diesem Falle würden weiße oder gelbe Spiegelperlen an Stelle der grünen zu wählen sein; dunkelblaue Perlen hingegen, wenn der Fond in türkischem Farbenarrangement gearbeitet ist. Die hier erwähnten „Spiegelperlen" sind in den eben angeführten einzelnen Farben zu haben und zeichnen sich von den gewöhnlichen böhmischen Perlen durch einen sehr schönen Metallglanz aus, daher sie auch noch den Namen „metallisirte" Perlen führen.

Die Abbildung giebt einen Theil der Garnitur in Originalgröße; der ganze äußere Umkreis der Garnitur würde dennoch 7 Bogen enthalten. Die Pappunterlage des Lampentellers muß in der Breite der Garnitur über den Fond hinausstehen und, in derselben Form wie jene, bogenförmig ausgeschnitten sein. Man hat zur Garnitur zuvörderst ein 6 Perlenreihen breites, gerades Mosaikband zu arbeiten, in der Länge, daß es den Fond dicht an der Stickerei umgeben kann; die 3 äußeren Perlenreihen dieses Bandes erscheinen gänzlich in Krystall, die inneren 3 Reihen zeigen ein Zackenmuster von grünen Perlen. Da das Perlenband glatt aufliegen muß, so ist es zweckmäßig, nach innen stets etwas kleine Perlen auszuwählen, wozu besonders die Ungleichheit der Krystallperlen Gelegenheit giebt. Das Perlenband muß in der Weise zur Rundung zusammengefügt werden, daß sich keine Unregelmäßigkeit in dem innern Zackenmuster zeigt; verursacht dies Schwierigkeiten, so kann man sich helfen, indem man das Band um einige Perlen enger macht und es etwas auf den Fond liegend aufheftet; daß die Pappunterlage mit weißem Papier, womöglich Glanzpapier, überklebt sein muß, dürfen wir wohl kaum erwähnen). Die Perlenverzierung der äußeren Bogen besteht aus einzelnen langen, an beiden Enden spitzen Blättern, davon wir eines hier genau beschreiben wollen. Das Blatt wird nicht in querlaufenden, sondern in der Länge nach laufenden Reihen gearbeitet, und zwar von der mittleren Perlenreihe an. Man reiht als erste Tour 22 Krystallperlen auf, zieht den Faden durch die vorletzte Perle zurück, so daß die beiden letzten Perlen nebeneinander zu liegen kommen, nimmt wieder eine Krystallperle auf und schlingt sie an, indem man den Faden durch die nun zweitfolgende Perle der Anfangsreihe zurückzieht; in gleicher Weise schlingt man an jede zweitfolgende Perle der Reihe, eine Krystallperle an; zum Schluß reiht man ebenfalls eine Krystallperle auf und verschlingt den Faden mit dem vom Anfang aus hängen gebliebenen Fädchen, so daß auch am Schluß der Tour, wie zu Anfang, 2 Perlen nebeneinander zu liegen kommen. Man zieht den Faden zurück durch die Nebenperle, das ist die Anfangsperle der ersten Tour, und schlingt nun bei der dritten Tour an jede der vorstehenden Perlen eine grüne Perle an, welche stets in den Zwischenraum zweier vorstehender Perlen trifft. Man hat im Ganzen bei dieser Tour 10 grüne Perlen anzuschlingen. Nach Beendigung der Tour nimmt man eine weiße Perle auf und zieht den Faden durch die Nebenperle, so daß die eben aufgenommene weiße Perle quer über den beiden Endperlen liegt und die eine Spitze des Blattes bildet. Man arbeitet nun an der andern Seite die vierte Tour in gleicher Weise wie die vorige, d. h. man schlingt auch hier 10 grüne Perlen an, welche denen der vorigen Reihe regelmäßig gegenüberstehen müssen, nur durch eine weiße Perle getrennt. Am Schluß der Tour schlingt man auch hier eine weiße Perle querliegend an, zieht den Faden zugleich noch durch die folgende grüne Perle der dritten Tour und arbeitet nun an dieser Seite entlang die fünfte Tour, indem man 9 weiße Perlen anschlingt, von der 9. Perle aus den Faden bis nach der Spitze und der entgegengesetzten Seite des Blattes zieht und an dieser ebenfalls 9 weiße Perlen in derselben Weise anschlingt, so daß das Blatt sich allmälig breiter bildet. Mit der zuletzt gearbeiteten Tour ist die eine Seite des Blattes (nämlich die äußere Seite) beendet und hat man nur an der andern Seite desselben noch 2 Touren zu arbeiten, und zwar zuerst eine Tour, bei welcher man 8 weiße Perlen anschlingt; dann die letzte Tour, bei welcher man nur 7 Perlen anschlingt und bei diesen beiden Touren den Faden stets recht fest anzieht, auch möglichst kleine Perlen wählt, damit das Blatt nach dieser Seite sich rundet. Man arbeitet die 6 Blätter in ganz gleicher Weise und an der äußern, gewölbten Seite jedes Blattes entlang eine kleine Franze, wie es deutlich die Abbildung zeigt. Die Franzenschleifen werden an die weißen Perlen der äußern Tour angeschlungen und reiht man zu jeder Franzenschlinge 2 weiße, 1 grüne, 2 weiße Perlen auf, mit Ausnahme der ersten und letzten Schlinge, welche der abnehmenden Form des Blattes entsprechend, nur eine weiße Perle zu beiden Seiten der grünen zeigt. Zur Verbindung der Perlenblätter bildet man von einer der Endperlen zur andern, nach oben und nach unten eine kleine Perlenschlinge, in der Weise, daß beide zusammen einen Ring bilden, und heftet die Garnitur, dem glatten Perlenband sich anschließend, auf. Innerhalb des jedesmaligen verbindenden Perlenringes wird eine einzelne Krystallperle als Schlußpunkt der Bogen placirt. [4152]



Garnirung zum Lampenteller.

Gestrickte Franze

zur Garnitur der Kleider, Sammetmäntel, Bettdecken, Tischdecken u. s. w.

Material: drellirte Seide oder weißes Häkelgarn.

Die hier in Abbildung gegebene gestrickte Franze, obgleich von außerordentlich einfacher Ausführung, ist dennoch eine Verzierung, die in sehr mannigfacher Weise anwendbar; fast könnte man sagen, für Alles, was einen Rand hat, der einer vollendenden Garnitur bedarf. Dem Gegenstand der Verzierung angemessen, wird diese Franze entweder aus schwarzer, weißer, lebhaftfarbiger Seide, oder aus Häkelgarn gefertigt; in Betreff des letztgenannten Materials ist besonders das „drellirte" Häkelgarn zu empfehlen, wodurch das Werk das Ansehen einer cordonnirten Franze erhält. Ist dieses drellirte Häkelgarn in kleineren Orten nicht zu haben, so dürfte nächst diesem das französische (6fache) Häkelgarn das geeignetste hierzu sein. Letzteres kauft man in kleinen Knäulen, ersteres nach dem Gewicht in Strähnen, wie die Strickbaumwolle.

Die Stärke des Materials, sowohl der Seide als des Häkelgarns richtet sich natürlich ebenfalls nach dem Zweck der Franze, deren Anfertigung eine so leichte und schnelle ist, daß man ohne Bedenken die Ausführung großer Quantitäten unternehmen darf.

Man arbeitet zuerst das Ränd chen (den Kopf) der Franze und schlägt dazu 7 Maschen auf.

1. Tour. 1 M. (d. h. 1 Masche) rechts, umgeschlagen, 2 M. zusammengestrickt, 2mal umgeschlagen, 2 M. zusammengestrickt, 1 M. rechts.

2. Tour. 3 M. rechts, 1 M. links, 2 M. zusammen, umgeschlagen, 2 M. zusammen.

3. Tour. 2 M. rechts, umgeschlagen, 2 M. zusammen, 4 M. rechts.

4. Tour. 1 M. abgehoben, 1 M. rechts, die abgehobene Masche über die gestrickte gezogen, 4 M. rechts, umgeschlagen, 2 M. zusammen. Man beginnt hier wieder mit der 1. Tour u. s. f.

Die Franze wird in einzelnen Büscheln in die einzelnen großen Löcher eingeknüpft — die Länge und Stärke der Franzenbüschel ist nach Belieben zu bestimmen.

Dessin zu Ballonärmeln.

(Französische und englische Stickerei.)

Material: feiner Mull oder Battist.

Der sehr große Umfang der Ballonärmel, welcher bei glattem Stoff jetzt eine Weite von $1^1/_2$ bis $1^3/_4$ Elle erfordert, kann bei gestickten Aermeln auf 1 oder $1^1/_4$ Elle vermindert werden, da sonst der Aermel eine ungraziöse Schwere erhalten und die Stickerei nicht genügend zur Geltung gelangen würde.

Wir geben hier ein sehr effectvolles Stickereidessin, welches durchaus keine sehr kunstvolle Ausführung erfordert, sondern aus einfachen Figuren besteht, dabei aber reich und elegant erscheint. Das durch eine Doppellinie von dem Carreaurmuster getrennte schmale Dessin ist zur Verzierung des Bündchens bestimmt. Der Ballon kann bis zur Höhe von $^6/_{16}$ Elle mit Stickerei bedeckt werden; es ist dabei jedoch darauf Rücksicht zu nehmen, daß der Ballon am untern Rand, nach der Naht zu, etwas abgerundet wird, damit er sich bauschiger gestaltet. [4153]

Supplement.

Erklärung des Schnittmusters der Mantille „Olga".

Fig. 1, Vordertheil; Fig. 2, Rückentheil; Fig. 3, Schooß; Fig. 4, Volant; Fig. 5, Rüsche.

(Der Schnitt bildet die Hälfte der Mantille.)

Unsere Leserinnen werden bereits mit dem Copiren der umgeschlagen gezeichneten Schnittheile vertraut sein; wie ersichtlich, ist das Vordertheil (Fig. 1) einmal, der Schooß (Fig. 3) zweimal umgeschlaschlagen. Bei letzterm wird der Stoff die als hintere Mitte bezeichnete Linie entlang schräg genommen und erhält hier eine Naht. Bei Fig. 2 wird der Stoff die als hintere Mitte bezeichnete Linie entlang gerade genommen und kann hier ebenfalls eine Naht erhalten; wenn dies indeß nicht geschieht, so muß vom Halsausschnitt an, hinten in der Mitte eine kleine Falte genäht werden, damit das Rückentheil die mit Fig. 2 angegebene Form erhält.

Fig. 1 und 2 werden auf der Schulter von *A* bis *B* mit Schnurvorstoß zusammengesetzt; auf gleiche Weise wird der Schooß von *D* bis *E* mit dem Vordertheil verbunden; am obern Rand reiht man den Schooß von *C* bis *D* in Falten, welche beim Annähen des Schooßes an Vorder- und Rückentheil, *C* an *C*, *D* an *D*, nach hinten zu etwas dichter als nach vorn geschoben werden.

Fig. 4 giebt die Breite des Volant an, sowie das Dessin des ausgeschlagenen Ränddhens an beiden Seiten. Zur Weite des Volant, welcher ganz gerade geschnitten wird, nimmt man das doppelte Maß der Länge, welche die getollte Garnitur haben muß. Der Volant wird, einen 1½ Centimeter breiten Kopf bildend, mit ganz schmaler Schmelzguimpe oder Soutache aufgesetzt, und zwar dicht am untern Rand des Schooßes und des Vordertheils entlang, bis zur untern Spitze desselben; ferner die schraffirte (aus dichten Querstrichen bestehende) Linie der Fig. 1 und 2 entlang, demzufolge der Ansatz des Schooßes von *C* bis *D* durch den Volant bedeckt wird.

Fig. 5 giebt die Breite des Taffetstreifens zur Rüsche an, welcher an beiden Seiten in kleine Spitze Zacken ausgeschlagen und in der Mitte entlang in kleine Falten gelegt wird. Man berechnet hierbei auf 20 Centimeter Rüsche ungefähr 32 Centimeter Weite. Die Rüsche wird mit einer gleichen Verzierung wie der Volant, in bestimmter Entfernung über demselben, aufgesetzt, wie es durch die feine glatte Linie der Fig. 1, 2 und 3 angezeigt ist. Außerdem geht die Rüsche auch noch dicht am Halsausschnitt und am vordern Rand der Mantille entlang, bis zur untern Spitze des Vordertheils.

Beschreibung der Weißstickerei-Dessins.

Nr. 1 bis 4. Fichu-Cardinal — in feinen Mull zu arbeiten. Das Dessin liefert zugleich eine vollständig genaue Angabe des ganzen Arrangement dieses reizenden, modernen Fichu. Es ist rings mit einem von Stickereistreifen eingefaßten Puff umgeben und um den untern Rand mit einem gestickten Volant garnirt. An den Stickereistreifen, welcher den Puff an dem innern Rande faßt, schließt sich ein auf den Fond des Fichu zurückfallender krauser gestickter Strich. — Nr. 1 ist das Vordertheil, Nr. 2 die Hälfte des Rückentheils, dessen Mitte oben und unten durch einen doppelten Pfeil angedeutet ist. Beide Theile werden auf der Schulter *A* an *A*, bis *B* zusammengenäht. — Nr. 3 ist das Dessin zum äußern Volant, Nr. 4 das Dessin zu der eben erwähnten innern krausen Garnitur.

Das Dessin wird in französischer Stickerei ausgeführt, und zwar können die mit feinen Punkten bedeckten Theile der Figuren mit feinem Stielstich eingefaßt und mit dichten Steppstichen ausgefüllt werden; alles Uebrige wird hoch gestickt. Bei den Weinblättern dürfen die Adern nicht frei bleiben, sondern werden erhaben vortretend gestickt. Bei den Beeren kann der mittlere Spalt frei bleiben und die kleine Rundung an der obern Spitze stets hohl gestickt werden. Die kleinen Rundungen, welche das grec-Dessin bilden, sind als Punkte auszuführen, die Vergißmeinnicht ebenfalls hoch zu sticken. Will man sich bei Ausführung der Stickerei mit einer geringern Eleganz begnügen, so vereinfacht man das innere Arrangement, indem man die Zweige, sowie die senkrecht laufenden Bordüren fortläßt und nur den kleinen Plein, in regelmäßiger Versetzung, über den ganzen Fond arbeitet. Auch kann man an Stelle der eben erwähnten gestickten Bordüren, mit farbigem Band unterlegte Spitzenspangen, schmale Puffenstreifen, oder mit Spitzen garnirte Spangen von glattem Mull, welche man mit Sammetbändchen besetzt, anwenden. Der äußere Puff des Fichu würde durch eine farbige Bandunterlage gleichfalls die Eleganz des Ganzen erhöhen, und dieses Arrangement sogar bedingt sein, wenn man für den Fond die eben beschriebene Verzierung wählt. Der Puff muß in diesem Fall natürlich gefüttert sein, d. h. einen glatten Mullstreifen als Unterlage haben. In Betreff der Stickerei erwähnen wir nachträglich noch, daß man nach Belieben die für Steppstich bezeichneten Theile der Blätter auch hoch sticken kann. — Zu verkennen wird es nicht sein, daß nur des Raumes wegen die Angabe des Volant, am Vorder- und Rückentheil, nicht vollständig ausgeführt ist.

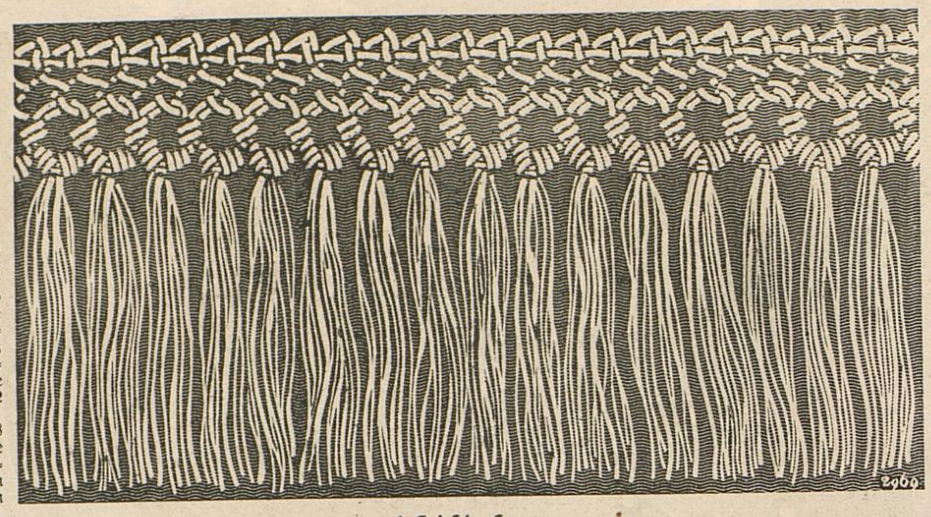
Nr. 5—9. Kinderhäubchen — auf feinen Mull zu arbeiten.

Nr. 5 dieser Dessins ist die Hälfte der Passe, welche vorn sich etwas spitz nach dem Gesicht zu neigt und deren Mitte an der vordern und hintern Seite (bei *C*) durch eine kleine Querlinie bezeichnet ist. — Nr. 6 ist die Hälfte des den Fond und die Passe verbindenden Theils, welches die Doppellinie entlang von *C* bis *D* an Nr. 5 gesetzt wird, so daß die vordere zackige Bordüre auf die Passe fällt; letztere wird hinten, von *D* an, bis zur äußern Languettenspitze zusammengenäht. — Der Fond, Nr. 7, wird zuvörderst durch die kleine Rundung Nr. 8 vervollständigt, welche auf die Mitte des Fond in der Weise aufgenäht wird, daß die äußere gestickte Spitze, von der Doppellinie an, frei absteht. Die Mitte des Fond am äußern Rand mit *E* bezeichnet, wird an die Mitte *E* des Theils Nr. 6 genommen und alsdann beides an der äußern Linie entlang miteinander verbunden, sodaß die Spitze *D* des Zwischentheils Nr. 6, hinten auf das *D* des Fond trifft. — Nr. 9 giebt das Dessin zur Garnitur des Häubchens am vordern Rande der Passe, deren Arrangement die Zeichnung ganz genau angiebt. Die Stickerei ist auf verschiedene Art zu arrangiren. Entweder man führt die länglichen Rundungen der Zweige, sowie der innerhalb der Languetten, erhaben mit Querstich aus, die reihenweise aneinander hängenden kleinen Ringe jedoch als feine Bindlöcher; oder man wendet das entgegengesetzte Verfahren an; ferner kann man auch die englische Stickerei gänzlich vermeiden und alle Figuren hoch arbeiten.

Nr. 10. Kinderlätzchen, auf feinen Battist oder Piqué zu sticken.

Wie ersichtlich ist das Dessin ganz übereinstimmend mit dem des Mützchens arrangirt. — Wählt man Battist zur Stickerei, so gilt dafür die in der Beschreibung des Mützchens enthaltene Angabe; wählt man Piqué, was jedenfalls zweckentsprechender ist, wenn das Lätzchen nicht gerade ein eleganter Putz sein darf, so geschieht die Ausführung des Dessin in broderie à la minute. Eine Abbildung und Beschreibung dieser Stickerei befindet sich in der Correspondenz des Bazar Seite 116.

Das Lätzchen wird auf den Schultern an jeder Seite durch einen Knopf an das Kleidchen befestigt. [4154]



Gestrickte Franze.

Die Mode.

So sind wir denn wieder angelangt bei dem Zeitpunkt, da die Mode, hervorgelockt von den Frühlingssonnenstrahlen, sich hinauswagt aus der künstlich-tropischen Sphäre der Ball-, Concert- und Theatersäle, in denen sie bisher die Pracht ihrer leichten Gewänder, ihrer Blumen und Juwelen entfaltet; da sie den zu Fuß und zu Wagen Lustwandelnden die schweren Mäntel, die Sammet- und Atlashüte abnimmt, und ihnen dafür die leichte weiche Toga, die schwarze Taffetmantille, den graziösen Krepp- oder Strohhut reicht.

Und wir sind zufrieden mit dem Tausch, selbst wenn wir das Glück hätten, gefeierte Balldamen zu sein, für welche der Winter ein langer Triumphtag gewesen, wenn jede Schleife, jeder Kranz künstlicher Blumen bei der Musterung der nun verabschiedeten Ball-Garderobe uns an einen Sieg, an eine glückliche, freudenreiche Stunde erinnerte — dennoch sind wir zufrieden mit dem Tausch. — Auch das Schöne muß vergehen, auch der herrlichste Genuß muß enden, wenn er nicht aufhören soll, Genuß zu sein, wenn durch schaalen Nachgeschmack nicht die Freude daran verbittert und vernichtet werden soll.

So sei denn der alte, ewig junge Freund der Erde und der Menschen, der Frühling, von Herzen gegrüßt, wenn er auch die Lüstres der Gesellschaftssäle im kecken Uebermuth auslöscht, schöne seidene Ballschuhe in den Winkel wirft und manchen einst gar herrlichen Rosen- oder Lilienkranz, den des Künstlers Hand der Natur nachgeschaffen, dem Staube und der Vergessenheit preisgiebt. Er giebt uns dafür den Glanz langer, sonnenheller Tage und eine Fülle frischer, thaubenetzter Blumen, deren Duft uns über die Trennung von verblichenen Ballkränzen tröstet. Und gänzlich sind ja auch die künstlichen Blumen nicht ihres Dienstes entlassen; auf den Sommerhüten der Damen, zwischen Bandtouffen und Spitzen blühend, athmen sie dieselbe Luft wie ihre lebenden, im Schooß der Erde wurzelnden Schwestern.

Belehrung über Form und Ausschmückung moderner Sommerhüte haben die Leserinnen bereits in voriger Nummer des Bazar empfangen, daher wir hier, dieses Thema übergehend, nur noch bemerken, daß statt der Blondenrüschen im Innern des Hutschirmes auch Rüschen ohne Blonden, nur von Illusionstüll — neu und kleidend sind. Diese Vereinfachung, welche der Distinction keineswegs entbehrt, rührt von der pariser Modistin Mlle. Alexandrine her, welche als eine der ersten Größen im Bereich des modernen Putzes gilt.

Ueber Sommermäntel und Mantillen giebt unsere heutige Nummer durch Abbildungen und Erklärungen umfassende Berichte, doch wollen wir hier nicht unterlassen zu bemerken, daß die Casaque (Basquine) zur Promenadentoilette ebenfalls noch außerordentlich beliebt ist, desgleichen das schwarze Sammet-Mantelet mit reicher Spitzen- oder Posamentiergarnitur.

Die Roben sind weiter als jemals, denn für Kleider von schwerem Stoff, z. B. Moiré antique, sind 12 Metres Rockweite ganz gewöhnlich. Leichte Kleider, Krepp u. dgl. können sogar noch weiter sein, und daß derartige Stoffmassen nicht ohne die Unterstützung des Jupon getragen werden können, ist einleuchtend.

Zu hohen glatten Taillen ist jetzt der enganliegende lange Aermel sehr beliebt; an Gesellschafts- und Ball-Roben für junge Damen bleibt der kurze Aermel der geeignetste und von der Mode gegenwärtig bevorzugte. Häufig werden die kurzen Aermel der Gesellschaftsroben noch durch offene Ueberärmel von Tüll oder Spitzen, im erstern Fall gewöhnlich mit Rüschen garnirt, vervollständigt. Diese Ueberärmel haben den in früherer Zeit schon üblichen Schnitt à l'oreille d'éléphant (Elephantenohr), oder den noch längern Schnitt à la Magicienne.

Ausgeschnittene Taillen, welche gegenwärtig in Gesellschaft für junge Damen entschieden angenommen sind, werden entweder mit Berthe oder Querfalten-Draperie getragen, oder durch ein elegantes Fichu vervollständigt.

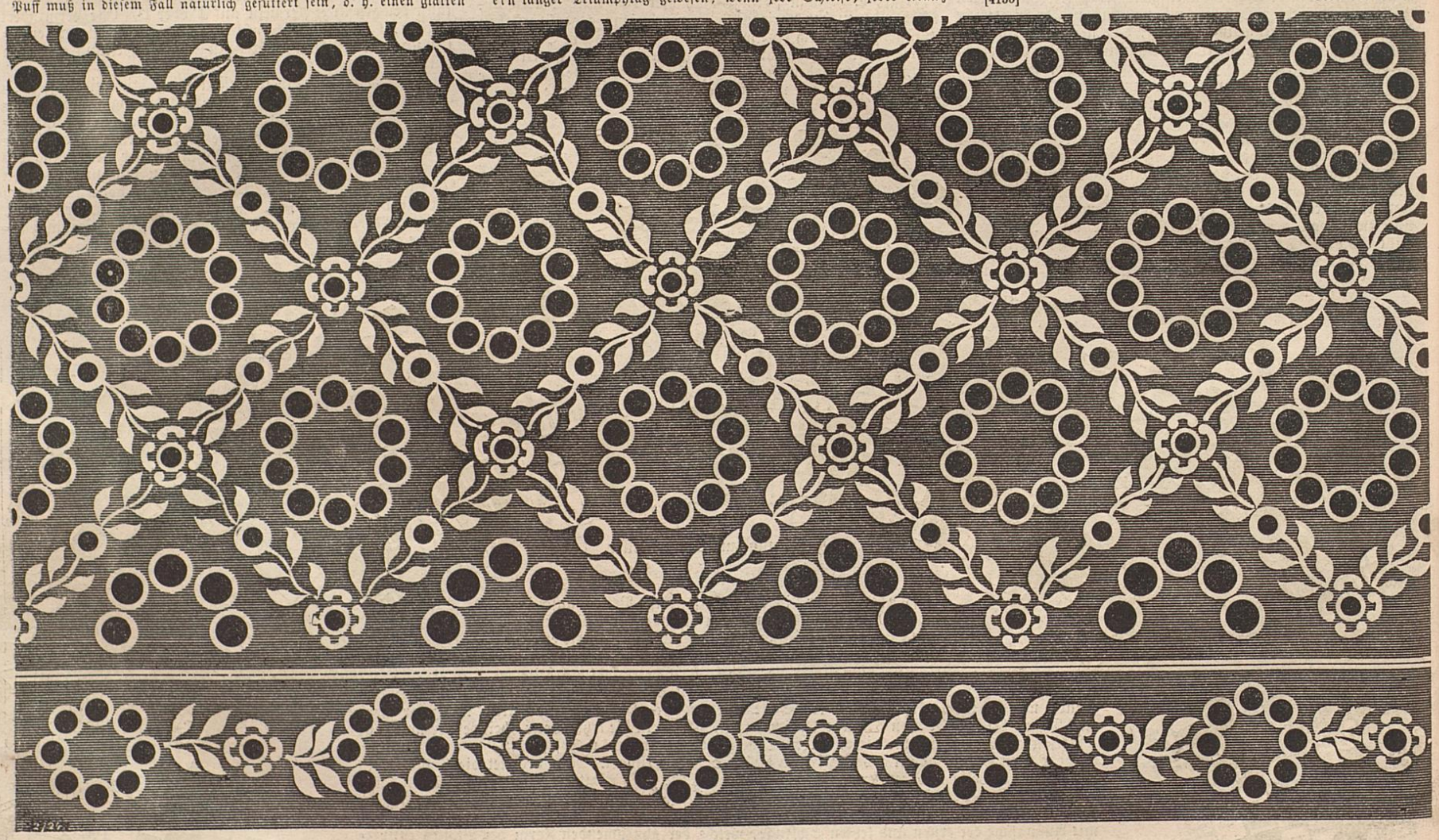
Die Handschuhe, die seit so langer Zeit keine Veränderung erfahren, wahrscheinlich, weil es in der That an ihnen nichts zu verändern gab, haben kürzlich doch ein klein wenig ihre Physiognomie gewechselt. — Natürlich ist die Veränderung weder eine so augenfällige, noch eine so wesentlich verbessernde, daß alle Vorräthe herrlicher Glacéhandschuhe, welche noch die Naht am kleinen Finger haben, als unmodern zu den Antiquitäten gezählt werden müßten. Die Veränderung besteht nämlich einzig darin, daß die Schlußnaht des Handschuhes vom kleinen Finger sich zum Zeigefinger geflüchtet hat und von dort bis zum Handgelenk hinabreicht. Die Brüche dieser neuen Handschuhe sind folglich auch denen der bis jetzt üblichen entgegengesetzt.

Die Erfinder geben als Grund für Verlegung der Nahten die größere Haltbarkeit an, eine Behauptung, die erst noch der Prüfung bedarf; doch daß das Aussehen der Handschuhe durch diese Veränderung nicht gewinnt, ist erwiesen, da die Naht am Zeigefinger bedeutend mehr hervortritt, als am kleinen Finger, und unsers Erachtens auch mehr angestrengt wird, also leichter trennt, als an jener andern Stelle.

Eine ganz ins Reich der Phantasie gehörende Mode ist die hier und dort auftauchende: weiße Glacéhandschuhe für Ball- und Gesellschaftstoilette mit Seidenstickerei in der Farbe der Robe zu versehen, blau, rosa, lila, gelb, je nachdem die Farbe des Kleides.

Allgemeine Nachahmung wird diese Idee indeß keinenfalls finden, so wenig als die farbig seidenen Schuhe, welche ungeachtet ihrer Mitwirkung zur Harmonie der Toilette, doch auf den Füßen der Damen nicht festen Fuß fassen konnten. [4155]

Veronica v. G.



Dessin zum Ballon-Aermel.

Hierbei Supplement: Schnittmuster und Weißstickerei-Dessins enthaltend.

Verlag von L. Schaefer in Berlin. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung. Druck von B. G. Teubner in Leipzig.